

Zum 150. Todesjahr des Dichterfürsten  
28. August 1749 bis 22. März 1832

# Goethe

## und die Berge

*Eine Betrachtung von Lia Hörmann*



Der Nachwelt ist sein Bild überliefert als das eines bedeutenden und attraktiven Herrn im samtene Überrock und in kostbar gestickter Weste, seidene Halstuch mit Agraffe oder im wallenden Reisemantel mit breitkrepigem Hut, eleganter Kleidung, lässig auf einer Chaiselongue vor antiker Landschaft ruhend: »Goethe in der Campagna«. Es gibt aber auch eine ganz seltene Darstellung: »Goethe, 27 Jahre alt«, die ihn als kräftigen jungen Mann zeigt, in fester praktischer Kleidung, mit Bundhose und dicken Wollstrümpfen. Das war der andere, der sportliche Johann Wolfgang Goethe, der Eisläufer, Reiter, Jäger, der Bergsteiger. Und »hier war er Mensch, hier konnt' er's sein«.

Unterwegs in den Bergen streifte er den höfischen Alltag ab, war nicht mehr Frauenheld, Dichterfürst, politischer Drahtzieher – nun gab er sich ganz hin an die Natur, an die körperliche Leistung, an das Wandern und Steigen.

Es kam nicht von ungefähr, daß sich der junge erfolgreiche Advokat aus Frankfurt, dem man die künftige Karriere vorhersagte, diesem neuen Gefühl zuwandte: Eine breite Welle der Begeisterung war damals von Rousseaus Werk »Die neue Heloise« ausgelöst worden, mit der Aufforderung: »Zurück zur Natur!« Weitere Verfechter dieses Gedankengutes traten auf den Plan. Hallers Lehrgedicht über die Alpen wurde vielen zum wegweisenden Brevier. Goethe hatte die Alpen noch nicht gesehen, aber er war aufgewachsen in seiner hessischen Heimatlandschaft mit den Bergkuppen von Taunus und Odenwald und später im Wasgenwald rund um die Studienstadt Straßburg. Hier empfing er nachhaltige Natureindrücke, und er sehnte sich nach dem Anblick des Hochgebirges, von dem

er, ebenso wie sein »Werther«, die Lösung persönlicher Probleme erhoffte; Klarheit vor allem über sein Verlöbnis mit der Bankierstochter Lilli Schönemann...

Günstige Gelegenheit dazu bot eine Einladung von Freunden, der jungen Grafen Stolberg, bei einer Schweizreise mitzumachen. Nun war ja eine Reise in die Alpen damals gewiß kein alltägliches Unternehmen. Seine Mutter hatte auch Bedenken, ihn mit diesen »wilden Gesellen« ziehen zu lassen. Aber Vater Goethe gab seine Zustimmung. So zog man im Juni 1775 mit Kutsche und Pferd über Straßburg und Schaffhausen der Schweiz zu. Die Wegkumpanei dieser »Studentenreise« nahm ein rasches Ende, denn die Stolbergs bekamen wegen ihrer Gewohnheit, im Freien nackt zu baden, Schwierigkeiten mit den Behörden. In Zürich trennten sich ihre Wege. Goethe suchte nun seinen Freund Passavant auf, mit dem er die kleinen Schweizer Kantone erwanderte und auch seine erste Bergtour unternahm, auf die Rigi. Der Weg führte sie weiter bis zum St. Gotthard, wo er im Hospiz Pater Lorenz kennenlernte, mit dem ihn dann eine lebenslange Freundschaft verband. Begeisterte Gespräche über die Eindrücke des Tages und der gesamten Reise waren der Inhalt des ersten Beisammenseins. In seinen Aufzeichnungen (»Gedankenheftchen«) schreibt er: »Rigi und Gotthard bestiegen! Die erhabenen unvergleichlichen Naturszenen werden immer vor meinem Geiste stehen...« Und er vermerkt sachlich, daß der Gotthard ein Berg sei, auf dem vier Flüsse entspringen: Rhein, Rhone, Tessin und Reuß. Er lieferte auch später immer ganz exakte Beschreibungen, verifizierte sein Kartenmaterial an Ort und Stelle. Von allen seinen Reisen brachte er einen Ruck-

sack voller Steine mit. Er schaute sich die Pflanzen an. Sah die kleinen Details und die großen Zusammenhänge in der Natur, denen er in seinen höheren Jahren als Wissenschaftler nachging...

Tief berührt von seinen ersten Bergerlebnissen kehrte der junge Mann nach Frankfurt zurück. Eine ehrenvolle Berufung an den Hof von Weimar erwartete ihn. Er wurde Geheimrat, sogar Minister. Politische Geschäfte und das gesellschaftliche Geschehen nahmen ihn voll in Anspruch. Zwei Jahre vergingen.

Im Morgengrauen des 10. Dezember 1777 tauchte vor dem Torfhaus des Försters Christoph Degn am Fuß des Harzgebirges ein Reiter auf, ein jugendlicher Herr von gepflegtem Aussehen und sicherem Auftreten. Mantelsack und Pferd ließ er vom Förster besorgen. Der Fremde, der sich für einen Maler ausgab, sagte dem Förster, daß ihn nur *ein* Wunsch hergeführt habe: den Gipfel des Harzgebirges, den Brocken, zu besteigen. Er möge ihn geleiten. Degn sträubte sich heftig; wenn er den Aufstieg auch vom Sommer her kannte, so war doch zur Winterszeit noch niemand auf dem Brocken gewesen, jenem Gipfel, von dem der Volksmund erzählte, daß dort in der Walpurgisnacht die Hexen mit dem Teufel tanzten. Aber Goethe ließ nicht ab. Endlich brach man doch um zehn Uhr vormittags auf. Der hartgefrorene Schnee trug sie. Langsam kamen sie aufwärts, durch Bruchland, Waldschneisen, Dickichte, über Geröllfelder, Klippen. Nach drei Stunden betraten sie den Gipfel (1142 m). Zu ihren Füßen ringsum Wolken und Nebel, die Gegend überdeckend und nur die darunter befindlichen Berge und Täler andeutend; über ihnen der Himmel in herrlicher Klarheit:

*An den Brocken  
Du stehst mit unerforschtem Busen  
Geheimnisvoll – offenbar  
Über der erstaunten Welt  
Und schaut aus Wolken  
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,  
Die du aus den Adern Deiner Brüder  
Neben dir wässerst.*

»Harzreise im Winter«, 1777

Goethe bereiste den Harz noch einige Male. Mit Sicherheit war er aber damals der erste Wanderer, der diesen gefährlichen Berg im Winter erstieg. Und diesen persönlichen Erfolg wertete er für sich als »Gunst der Götter, die ihren Lieblingen alles ganz geben«.

1779 unternahm er seine zweite Schweizreise, diesmal mit seinem jungen Herzog Karl August, mit Moritz von Wedel und einigen Bedienten. Zunächst war man per Kutsche unterwegs, dann zu Pferd, später zu Fuß: »Zu Fuß zu gehen, ist am Ende doch immer das Angenehmste!« Es wurde eine ausgiebige Orientierungstour, eine »Bildungsreise«, die vom 2. Oktober bis zum 8. Dezember dauerte. Sie führte von Basel durch die Westschweiz, das Berner Oberland, zum Genfer See, durch Savoyen und das Wallis, über den tiefverschneiten Furkapaß wieder zum St. Gotthard. In Genf hatte man den Herrn de Saussure auf seinem Landgut besucht, um seinen Rat bezüglich der Fortsetzung der Reise einzuholen, denn es war spät im Jahr. Der Gelehrte (der acht Jahre später – 1787 – den Montblanc ersteigen sollte) riet ihnen durchaus zu. So ergab sich in diesen »Reisebriefen aus der Schweiz« ein ansehnli-

cher Tourenbericht. Der Besuch der Wasserfälle im Lauterbrunnental regte Goethe zu seinem Gedicht »Gesang der Geister über den Wassern« an:

*Des Menschen Seele gleicht dem Wasser:  
Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es,  
Und wieder nieder zur Erde muß es  
Ewig wechselnd...*

Besucht wurden auch die Gletscher bei Lauterbrunnen und Grindelwald. Über die Große Scheidegg wanderte man hinüber ins Haslital. Im Schweizer Jura wurde der Dôle (1680 m) bestiegen; herrliche Aussicht bot sich auf die Berge Savoyens. Fahrt und Wanderung gingen weiter nach Chamonix: Am dunkelnden Himmel sahen sie über den Gipfeln der Berge ein großes helles Licht, der Milchstraße ähnlich, das wie von einem inneren geheimnisvollen Schein erleuchtet wurde und über den Gipfeln aller anderen Berge hervorragte. Es war der Gipfel des Montblanc, den das scheidende Tageslicht am längsten erhellte. »Es war die Schönheit dieses Augenblicks ganz außerordentlich; denn da er mit den Sternen, die um ihn herumstunden, zwar nicht in gleich raschem Licht, doch in einer breitem, zusammenhängenden Masse leuchtete, so schien er den Augen zu einer höhern Sphäre zu gehören und man hatte Mühe, in Gedanken seine Wurzeln wieder an die Erde zu befestigen.«

Von Chamonix aus bestieg man Montanvers (1921 m); betrat auch das Mer de Glace. Goethe vermerkte bedauernd, daß sie

keine Steigeisen dabei hatten, sonst wären sie schon ein wenig höher gelaufen. Über den Col de Balme (2204 m) führte die Wanderung weiter ins Wallis. Die letzte Strecke legten sie bei hüfttiefem Schnee zurück mit zwei Führern, in einem Neun-Stunden-Marsch über den Furkapaß zum St. Gotthard. Bei dieser Alpenreise vollbrachte Goethe auch seine größte Leistung als Reiter: In etwa 30 Reisetagen legte er rund 1500 Kilometer zu Pferd zurück.

Im Juni 1785 unternahm Goethe mit Reisebegleitung und Verpflegung eine Wanderung durch das Granitmassiv des Fichtelgebirges, wobei eine Strecke von etwa 30 Kilometern bewältigt und drei Gipfel bestiegen wurden: Seeberg, Großer Ochsenkopf und Nußhardt.

Auch das Gebirgsland Tirol begeisterte Goethe. Schwärmerisch schildert er den herrlichen Anblick des Kalkgebirges beim Eintritt in Scharnitz. All die Pracht zu beschreiben, sei unmöglich. – Und, an der Martinswand vorbeifahrend, bemerkt er, daß er sich (im Gegensatz zu Kaiser Max) zugetraut hätte, auch ohne Engel hin und her zu kommen!

Anlässlich seiner italienischen Reise 1787–1788 stattete Goethe dem damals noch aktiven Vesuv drei Besuche ab. Von Grauen geschüttelt und doch von unbezwingbarer Neugierde getrieben, drang er mit seinen Führern zum Kraterrand vor und sah »unter klarem Himmel aus dem wilden Dampfgewölke die Lava hervorkommen«; ein erregender Anblick, den aus großen Tiefen emporgestiegenen flüssigen Baustein der Erde mit eigenen Augen sehen zu können! Aus Sizilien zurückkehrend, erlebte er später noch den großen Vulkanausbruch, den er auch im Bild gestaltete.

Im September 1790 wurden in Schlesien große Manöver abgehalten, zu denen auch der Weimarer Herzog und sein Minister Goethe gerufen waren; sie teilten die Zelt Nächte im Feldlager miteinander und besuchten anschließend die schlesischen Kohlengruben. Allein brach aber Goethe dann zur Schneekoppe (1602 m) im Riesengebirge auf, die er am 22. September von der damaligen Koppenbaude aus erklimmte. Auf dem Gipfel erwartete er den Aufgang der Sonne und blieb so lange, bis ringsum »Silensiens Höhen« im Morgenlicht erstrahlten:

*In der Dämmerung des Morgens  
den letzten Gipfel erklimmen.  
Lange den Boten des Tages schauen,  
den freundlichen Stern.  
Ungeduldig die Blicke der Himmelsfürstin  
erwarten,  
Wonne des Jünglings,  
wie oft hast du mich mächtig verlockt.*

**Goethe in der Campagna (1787), gemalt von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein  
Bild: Bildarchiv Bruckmann**





*Brocken im Mondlicht, vom Torhaus aus gesehen. Eigenhändige Zeichnung Goethes, 1777*

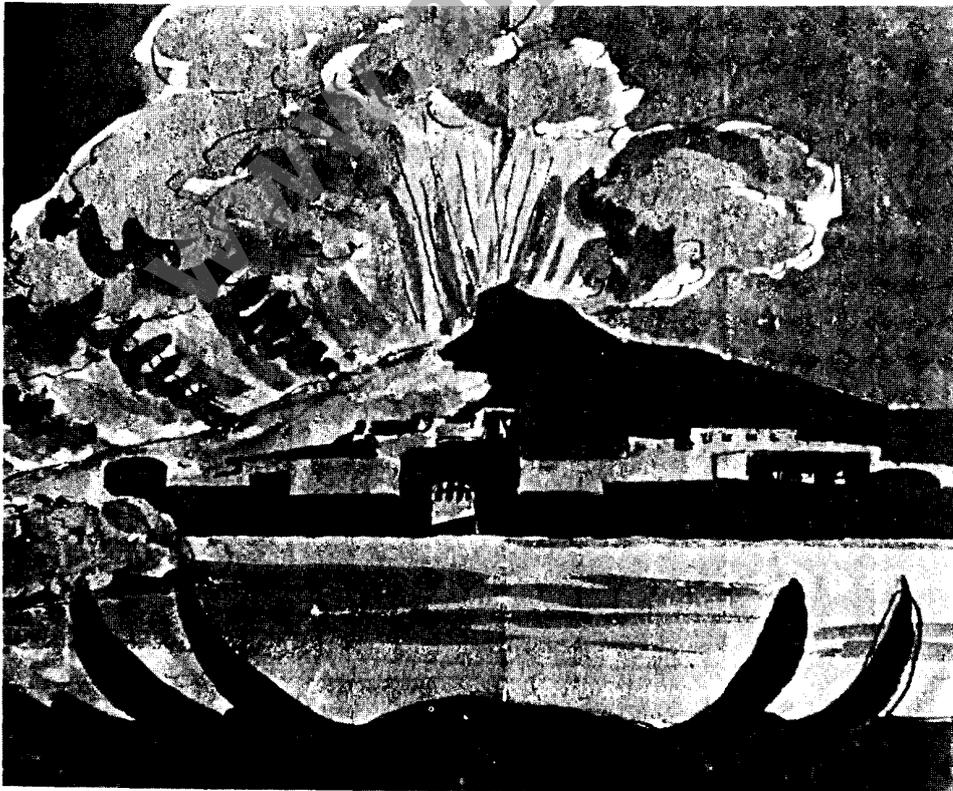
Seine dritte und letzte Alpenwanderung führte den Dichter im Herbst 1797 noch einmal in die Schweiz. Nun war er nicht mehr der junge Stürmer und Dränger, sondern der Forscher, der sich mit Geologie, Geographie, Botanik, Meteorologie, Ethnologie befaßte. Wieder führte die Route über den Vierwaldstätter See, wieder endete sie am St. Gotthard.

Goethe war somit einer der ersten europäischen Bergsteiger. Seine besondere Vorliebe galt der schnee- und eisbedeckten Landschaft, die ihm in ihrem »reinen Winterkleide doppelt groß und göttlich« erschien. Im hohen Alter sagte er einmal zu seinem Chronisten Eckermann, jeder

»ganze Mann« sei in einem Abschnitt seines Lebens irgendwann einmal »Werther«, strebe nach Höhen, schwärme für Natur.

Sorgfältig bereitete er seine Bergfahrten vor: mit Literatur- und Kartenstudium und entsprechender Ausrüstung. War man bei der ersten Schweizerreise noch in Werther-Tracht unterwegs gewesen (blauer Frack, gelbe Weste, enge Hosen und Stulpenstiefel, Zopffrisur), so trug man später Bratenrock, Gamaschen und feste Schuhe. Dachsransen und Mantelsack gehörten dazu; Karten, Teleskop, Notizhefte, Skizzenbuch und Tourenproviant (Brot, Wurst, Käse, Wein) wurden beige packt.

*Vesuviusbruch. Eigenhändige, aquarellierte Zeichnung von Goethe, 1787*  
Bilder: Archiv Hörmann



Sein »Tourenbuch« führte Goethe in Briefform, meist an Frau von Stein adressiert die große Muse seiner Jugendjahre. Sie sammelte die kostbaren Dokumente getreu, und so sind sie uns heute erhalten.

Er liebte das einfache Leben in den Bergen, beklagte sich nie über primitive Unterkünfte, Biwaknächte und beschwerlichen Weg. Er war in bester Kondition und genoß dieses Gefordertwerden durch das Sichbewegen in der Natur. Fast immer war er mit Freunden und Begleitern unterwegs, wenn er auch Alleingänge nicht scheute.

Naturerlebnis und Bergsteigen haben sich als bestimmender Akzent in den Werken Goethes niedergeschlagen, in den klassischen Dramen, im »Faust I und II«, im Entwicklungsroman »Wilhelm Meister«, in »Hermann und Dorothea« sowie in Gedichten und Liedern, wie zum Beispiel in den »Mignon-Liedern« usw. Schon in seinem Erstlingswerk »Die Leiden des jungen Werther« zeichnet sich sein Ahnen gebirgiger Landschaft ab: »Als ihm hoffnungslose Liebe die Seele umdüstert, entschließt er [Werther] sich zu einer Reise ins Gebirge, von der großen, ewig gleichen Natur eine Heilung seines kranken Herzens erwartend...«

Was faszinierte den am Hof zu Weimar etablierten Diplomaten und »Gesellschaftslöwen« an der Bergnatur? Er sagt es selbst: »...daß es wohl der Mühe wert war, die Berghöhen zu erklettern, diese Täler zu durchirren und diesen blauen Himmel zu sehen; zu sehen, daß es eine Natur gibt, die durch eine ewig stumme Notwendigkeit besteht, die unbedürftig, gefühllos und göttlich ist.« Und an anderer Stelle nennt er das Bergsteigen »ein Gewürz, womit man den unschmackhaften Teil des Lebens verbessern und seinem ganzen Wesen einen durchziehenden guten Geschmack geben kann«. Er konnte bei diesen »Besuchen bei den alpinen Majestäten seine Körperkraft erproben, den abgespannten Nerven wieder aufhelfen, geistig genießen und in sich aufnehmen«.

Dieses Suchen nach dem Schönen, Wahren und Guten, das Goethe ein Leben lang bewegte, als Mensch, als Dichter, als Naturschwärmer und Bergsteiger, ist eine Hinterlassenschaft, die auch in unserer entzauberten Zeit noch gültige Maßstäbe setzt. Sein poetisches und wissenschaftliches Werk überschritt schon damals die engen Grenzen seiner Umwelt. Der juristische Nachlaß – das umfangreichste Erbe – lebt nicht nur durch seinen Beitrag zur Formulierung eines Urheberrechts weiter. Was ihn für uns Bergsteiger heute unsterblich macht, sind seine Schilderungen der Naturszenerie, in denen er mit einer großen Fülle des Gefühls, in einer sehr menschlichen Weise und in vollendeter Form Erlebnisse beschreibt, die auch uns heute widerfahren, wenn wir in den Bergen sind.